

Zeitschrift: Berner Schulblatt
Herausgeber: Bernischer Lehrerverein
Band: 42 (1909)
Heft: 33

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 13.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Berner Schulblatt

Organ der freisinnigen bernischen Lehrerschaft.

Erscheint jeden Samstag einen Bogen stark.

Abonnementspreis: Jährlich Fr. 5.20, halbjährlich Fr. 2.70 franko durch die ganze Schweiz.

Einrückungsgebühr: Die durchgehende Petitezeile oder deren Raum 25 Cts. (25 Pfg.)

Administration (Sekretariat), Kassieramt und Inseratenwesen): *P. A. Schmid*, Sek. Lehrer, in Bern. — **Bestellungen:** Bei der Administration und der Expedition in Bern, sowie bei allen Postämtern.

Inhalt. Lesefunde aus „Diesseits“, Erzählungen von Hermann Hesse. — Rückblicke. — Aus der pädagogischen Beobachtungsecke. — An die Organisten. — Die Ausbildung des Lehrers für den Kampf gegen den Alkoholismus. — Schulreformer. — † Christoph Schnyder. — Unliebsame Ferien. — Société pédagogique jurassienne. — Neuveville. — Schweizerische Ferienkurse in Zürich. — France. — Angleterre. — Etats-Unis. — Verschiedenes. — Literarisches.

Lesefunde aus „Diesseits“, Erzählungen von Hermann Hesse.

„Aus Kinderzeiten.“

Auch ein Glücklicher kann sich den Glanz nicht völlig bewahren, den sein Auge in Kinderzeiten über der Erde sah. Da stiegen die Bäume so freudig und trotzig in die Lüfte; da sprosseten im Garten Narziss und Hyazinth so glanzvoll schön, und die Menschen, die wir noch so wenig kannten, begegneten uns zart und gütig, weil sie auf unserer glatten Stirn noch den Hauch des Göttlichen fühlten, von dem wir nichts wussten und das uns ungewollt und ungewusst im Drang des Wachsens abhanden kam. Was war ich für ein wilder und ungebändigter Bub! Wieviel Sorgen hat der Vater von klein auf um mich gehabt und wieviel Angst und Seufzen die Mutter! Und doch lag auf meiner Stirne Gottes Glanz, und was ich ansah, war schön und lebendig, und in meinen Gedanken und Träumen, auch wenn sie gar nicht frommer Art waren, gingen Engel und Wunder und Märchen geschwisterlich hin und wieder. Das geht doch nicht ganz verloren, und wenn einer seine Kindheit lieb hat und sich je und je bei ihr zu Gaste ladet, den Staub von sich streift und sich ohne Gedanken wieder in ihre Wildnisse verliert, der hört noch einmal Quellen reden und Wolken singen, sieht das Licht der Sonne gütig sich zur Erde neigen und alle Dinge mit einem Duft von Schönheit und Märchen umgeben. Und viel reicher und mächtiger und schöner könnten wir alle sein, wenn wir häufiger auf jenen Pfaden gingen und fester an dem goldenen Bande hielten, das uns mit der Kindheit und mit allen Quellen unserer Kräfte zusammenhält.

Auch mir ist aus Kinderzeiten her mit dem Geruch des frischgepflügten Ackerlandes und mit dem keimenden Grün der Wälder eine Erinnerung verknüpft, die mich in jedem Frühling heimsucht und mich nötigt, jene halbvergessene und unbegriffene Zeit für Stunden wieder zu leben. Auch jetzt denke ich daran und will versuchen, wenn es möglich ist, davon zu erzählen.

Ad. Sch.

Rückblicke.

Von Seminarlehrer Dr. H. Brugger.

Noch stehen der bernischen Lehrerschaft die bewegten Tage des Kampfes um die Seminarverlegung vom Frühjahr 1901, als der Vorstand des Bernischen Lehrervereins seine „Eingabe an den Grossen Rat des Kantons Bern in Sachen der Lehrerbildung“ verschickte, bis zur Volksabstimmung am St. Luziustag, den 13. Dezember 1903, in lebhaftester Erinnerung. Unvergessen blieben die vielfachen Hoffnungen und Erwartungen, die man damals an die erstrebten Neuerungen in unserem Lehrerbildungswesen knüpfte. Wer sich die Vorteile, welche die Seminarverlegung bringen sollte, aufs neue vergegenwärtigen will, der lese wieder einmal die „Bernische Seminarfrage“ von Hans Mürset oder die Rede Ritschards in Langnau, Äusserung zweier Volksmänner und Schulfreunde, deren Andenken uns allen teuer ist.

Nun sind schon mehrere Jahre über diese Dinge dahingegangen. Die auf Stadt und Land geteilte Anstalt geht seit Frühjahr 1904 ihren ziemlich ruhigen Gang. Es darf bereits die Frage gestellt werden, ob und in welchem Masse sich all das verwirklicht hat, was man sich versprochen hatte. Die Direktion des Unterrichtswesens selber wünscht einen Rechenschaftsbericht über die Erfahrungen, die mit der Reorganisation des Seminars gemacht wurden. Mit dieser Berichterstattung hat sie den Leiter des Seminars beauftragt, und dieser hat dann seinerseits unter die Lehrerschaft Fragebogen verteilt mit dem Ersuchen, möglichst ausführlich festzustellen, ob sich der Einfluss der Stadt auf Leistungen, Fleiss und Betragen der Oberseminaristen als ein guter erweise oder nicht und ob überhaupt die Zweiteilung des Seminars Vorteile oder Nachteile gebracht habe. Falls sich Missstände gezeigt haben, so erwartet die Direktion Vorschläge, wie solche zu heben wären. Sie fordert auch auf, Bemerkungen und persönliche Zusätze nicht zu verschweigen. Diesem Wunsch auf Mithilfe darf man sich nicht entziehen. Der Vergleich zwischen einst und jetzt mag auch manchen Kollegen ausserhalb des Seminars interessieren. Meine Antworten und „Zusätze“ seien daher in Form eines zwangslosen Rückblicks den Spalten des „Berner Schulblattes“ anvertraut.

Wer immer mitgearbeitet hat im Kampf um die Seminarverlegung, dem wäre es heute eine saure Pflicht, wenn er zugestehen müsste, dass die Sache eine verfehlte gewesen und die Anstrengung besser unterblieben wäre. Zum Glück ist dem nicht so. Wir können von vornherein und aus bester Überzeugung sagen: Schon die wenigen Jahre, da das Oberseminar in Bern besteht, haben bewiesen, dass das Unternehmen, für welches der Bernische Lehrerverein seine ganze Kraft einsetzte, ein gutes und fruchtbringendes war. Es hat schon einer stattlichen Anzahl von jungen Lehr-

kräften Förderungen und Vorteile verschafft, die sie nimmer missen möchten, und diese Vorteile waren von weit grösserem Belang, als die Nachteile, die das Stadtleben den weniger charakterfesten und fleissigen unter unsern Schülern eingebracht hat. Entsprechend den Anstrengungen, die es gekostet hat, die Oberklassen des Seminars nach Bern zu bringen, wird vieles und grosses von unserer Lehranstalt erwartet. Mancherorts ist man nicht befriedigt über die bisherigen Ergebnisse, über den Geist und die Art der Führung zumal des Oberseminars in den letzten Jahren, und die Unzufriedenheit hätte sich vor kurzem beinahe zu einer Interpellation im Grossen Rat verdichtet. Wir halten uns keineswegs für vollkommen, möchten aber zu bedenken geben, dass es eine schwierige Übergangszeit war, die unsere Lehranstalt durchzumachen hatte: der Umzug nach Bern, das Provisorium in der alten Hochschule, ungewöhnliche Todesfälle bewährter, tüchtiger Kollegen, die Anstellung und Eingewöhnung vieler neuer Lehrkräfte, dann der Wechsel in der Oberleitung mit seinem unerhörten Gegensatz von Greisenalter und Jugendlichkeit. Man möge daher Milde im Urteil walten lassen. Mit der Zeit und wachsenden Erfahrung, sowohl des Leiters wie auch der Lehrer, stellt sich von selbst die notwendige Zielsicherheit und Stätigkeit in die Lehr- und Lernarbeit an unserer Anstalt ein. Es haben sich, wie ich behaupten darf, in dieser Hinsicht bereits schöne Fortschritte ergeben; vieles bleibt immerhin noch zu erstreben übrig. Dem Absenzenunwesen z. B. ist gehörig gesteuert worden; das beweisen die wohlgeführten Klassenbücher, in denen nicht nur die allfälligen Abwesenheiten, sondern auch die in den Lehrstunden behandelten Gegenstände gebucht werden. Wo guter Rat und anziehender Unterricht nicht ausreichen, da hilft Stipendienentzug, um in wirksamer Weise der Ordnung Achtung zu verschaffen. Auch eine Seminarverlegung kann nicht Wunder wirken; die Naturen sind schwer zu ändern. Immer wird es junge Leute geben mit dem „Drang in der Brust“ und andere, die wenig davon verspüren. Ich erinnere mich eines Schülers, der auf der Seminarreise durchs Urner- und Glarnerland das dicke Buch von Oberst Reding mitschleppte, um sich nach Text und Karten die Wege der Suwaroffschen Armee genau einzuprägen. Hinwiederum sind mir Fälle gegenwärtig, wo andere Schüler an interessanter Lagerstätte sich dem Jass ergaben.

Dass die Gesamtverlegung des Seminars 1903 nicht durchdrang, halten wir für kein Unglück; der damals gefundene Vergleich hat sich bewährt. Der Friede zwischen dem Seminar und der Ortschaft Münchenbuchsee ist wiederhergestellt. Für viele Eltern, die ihre Söhne dem Lehramt zuführen wollen, ist es ein tröstlicher Gedanke, dass sie während zwei Jahren wenigstens der Sorge um Kost und Logis für die Jünglinge enthoben sind, und dass diese in der kritischen Zeit des 16. und 17. Altersjahrs, wo sie noch der häuslichen Erziehung bedürfen, in dem gegenwärtig

so trefflich geführten Hofwiler Seminarhaushalt Aufnahme finden. Die zwei Hofwilerjahre dienen auch als Abwehr gegen einen allzu starken Zustrom des städtischen Elements. Den Jünglingen aus der Stadt, die trotzdem in Hofwil eintreten, bekommt übrigens der Aufenthalt in der ländlichen Anstalt sehr gut; das bisschen Feldarbeit im Sommer (neben den Lehrstunden) ist ihnen gewiss zuträglich; sie erfahren hier praktisch, wo das Brot herkommt, und lernen die Gewächse der heimischen Flur nach Beschaffenheit und Namen voneinander unterscheiden. Der Unterricht in Naturgeschichte, der in Hofwil absolviert wird, kann hier besser als in der Stadt aus dem Vollen schöpfen. Der Konvikt versieht die stark wachsenden Jünglinge mit guter Nahrung. Es wird ihnen in Hofwil die grösstmögliche Bewegungsfreiheit gegönnt. Der Seminarist kann sich hier einüben in das Wohlverhalten, die feineren Manieren, die man nachher an guten Kostorten in der Stadt von ihm erwartet. Eine Anzahl Fächer werden in Hofwil von denselben Lehrern gegeben, die auch am Oberseminar amten; diese Gruppe von Lehrkräften bildet und sichert die notwendige Verbindung zwischen den beiden Teilen der Gesamtanstalt. Diese Verbindung erweist sich als unentbehrlich; eine völlige Sonderung ihrer obern von der untern Hälfte wäre für beide durchaus schädlich. Die Anlässe, bei welchen die Lehrer des ganzen Seminars zu Beratungen oder gemütlichen Vereinigungen zusammenkommen, sind eben nicht zahlreich genug, um einer leicht eintretenden Entfremdung vorzubeugen. Allerdings kompliziert sich dadurch die Herstellung der Stundenpläne; doch ist diese Schwierigkeit bis heute von den beiden Vorstehern mit bemerkenswertem Geschick überwunden worden. In beiden Lehrgebäuden ist gut zu wohnen und zu unterrichten. Wir danken Regierung und Volk unseres Kantons, dass sie Kosten und Mühen nicht scheuten, dem Oberseminar ein trauliches, modern ausgestattetes Schulhaus neu zu errichten und zugleich das alte Fellenberghaus in Hofwil derart zu renovieren, dass sich frühere Insassen dort in einzelnen Teilen des Gebäudes kaum mehr auskennen. Fort sind sie die ausgetretenen Sandsteinstufen, die eklen Aborte! Wir haben die Schlafräume gewonnen, ebenso die Beleuchtungs- und Heizeinrichtungen, das Mobiliar und den Wandschmuck! Der Überfüllung des Hauses ist merklich gesteuert worden. Nicht nur das Oberseminar, auch das Hofwilhaus besitzt sein Lesezimmer mit einem ansehnlichen Schatz von Büchern und Zeitschriften. Die Schwere der Konviktführung in Hofwil hat durch die Seminarreform eine bedeutende Erleichterung erfahren; man hätte sonst nicht wagen dürfen, die Ämter des Hausvaters und Vorstehers wieder in einer Person zu vereinigen. Immerhin ist es Herr Vorsteher Stauffer, der unter allen Seminarlehrern wohl die schwerste Last auf der Schulter trägt.

Eine der folgenreichsten Neuerungen im Seminarbetrieb war unstreitig die Parallelisierung der Klassen. Diese wiegt ebenso viel, wie die Verlegung

der Oberklassen nach Bern. Wie viel eingehender kann sich der Lehrer den einzelnen Schülern widmen, wenn ihre Zahl pro Klasse statt 36, wie früher, nur mehr 22 beträgt! Das wird nun hoffentlich das Normalmass sein und bleiben. An keiner Lehranstalt ist ja die Notwendigkeit individueller Unterrichtsgestaltung grösser, als gerade im Seminar; es ist überflüssig, dieses hier näher auszuführen. Die Vorteile der Klassentrennung kamen dem Unterricht an beiden Anstalten in hohem Masse zu statten, und gleichzeitig konnte dem Lehrermangel im Kanton fortan besser begegnet werden.

Unser Interesse wendet sich natürlicherweise am meisten den Vorteilen zu, die sich als Folgen der Verlegung der Oberklassen nach Bern ergeben haben. Als Überleitung zur völlig eigenen Lebensführung eines selbständigen jungen Mannes, der im Dienst des Staates und der Gemeinden steht, geniesst der angehende Lehrer in Bern eine Bewegungsfreiheit, die, wenn auch nicht schrankenlos entbunden, doch zum rechten Prüfstein seines Charakters geworden ist. Ob der junge Mann die Freiheit für seinen geistigen Fortschritt nützt, ob er sie missbraucht und nur knapp so viel lernt, um patentiert zu werden, das hängt zum grössten Teil von ihm selber ab. Die Kontrolle, die das Seminar über die Kostorte und das Verhalten der Schüler in denselben ausüben kann, ist eine ziemlich beschränkte. Auch in dieser äussern Aufsicht mussten erst Erfahrungen gesammelt werden. Und eben weil die Klassen nicht allzu gross sind, stellt sich für die unterrichtenden Lehrer bald genug das Gefühl der Tatsache heraus, wenn ein Schüler auf Abwege kommt und in seinem Hausfleiss nachlässt. In solchem Fall tritt Mahnung ein oder auch stärkere Mittel, und zwar mit Recht; denn eine Bildungsgelegenheit, wie die des Oberseminars, die den Staat so viel kostet, und um die so manche ältere Kollegen diese Jungen beneiden, darf nicht Unwürdigen zuteil werden. Die grosse Mehrzahl unserer Schüler sind sich immerhin der Vorteile bewusst, die Bern ihnen bietet; sie sammeln hier einen Schatz von Kenntnissen und leuchtenden Erinnerungen, die sie durchs ganze Leben begleiten werden.

Was die Kostorte der Seminaristen betrifft, so habe ich Urteile von Kollegen ausserhalb des Seminars gehört, welche sagen, dass man es mit der Auswahl derselben noch etwas strenger nehmen sollte. Niedriger Preis soll nicht ausschlaggebend sein, um so mehr, als die Stipendien (bis zu 600 Fr. jährlich) für die Unbemittelten ziemlich reichlich bemessen sind. Nicht jeder beliebige Kostgeber ist geeignet, Seminaristen bei sich aufzunehmen. Eine dem Alter der Jünglinge entsprechende häusliche Leitung, wohlwollend und taktvoll, wenn nötig warnend und abwehrend, muss das Seminar in seinen bildenden und sittigenden Einflüssen unterstützen. Allen, die den Gang unserer Anstalt beobachten, sind wir dankbar, wenn sie uns offen und rechtzeitig auf unliebsame Erscheinungen und Mängel, die man

beseitigen kann, aufmerksam machen. Soviel mir bekannt ist, wird nicht Klage geführt gegen Überlastung der Schüler mit Aufgaben; im Gegenteil hört man äussern, sie hätten eher zuviel freie Zeit, sie sollten durch eine kräftige Hand zu viel strammerem Lernen angehalten werden. Freie Zeit zu selbständigem Lernen geniessen unsere Schüler in der Tat mehr, als die frühern Promotionen gehabt haben, und dies namentlich, seitdem am Oberseminar alle wissenschaftlichen Lehrfächer auf die Vormittagsstunden zusammengedrängt wurden und am ganzen Seminar die Lektionsdauer auf 45 Minuten vermindert ist. Der Sommerstundenplan der Oberabteilung weist einzelne Stunden von noch kürzerer Dauer auf. Die Kürzung erwies sich als eine Wohltat für Schüler und Lehrer, und ein gutes Mass von Freistunden ist dem Oberseminaristen unerlässlich; daran ist trotz etwelchen Jasswinkeleien festzuhalten. Der Schüler muss Zeit haben, nicht nur für seine Vorbereitungen auf die Schulstunden, sondern auch für seine geistige und leibliche Erholung, für Lektüre und irgend ein Lieblingsfach oder eine Kunstübung, zu der er sich besonders hingezogen fühlt, im fernern für den Besuch der öffentlichen Vorträge, sei es in der Aula der Hochschule oder im Grossratssaale u. a. O., für den Mitgenuss der Klassikervorstellungen im Theater und einiger schöner Volkskonzerte. Dies alles natürlich mit Mass und unter Wahrung der Hauptaufgabe, die der Lehramtschüler zu erfüllen hat. Wenn einige wenige ihre freie Zeit verliederlichen, so wäre das kein Grund, die andern eines köstlichen Vorrechts und Vorteils unserer Seminareinrichtung zu berauben. Die düsteren Prophezeiungen der Seminarfeinde von Anno 1903, es möchten die „Herren Oberseminaristen“ samt und sonders dem „Studentelen“ verfallen, hat sich zum Glück nicht erwahrt. Wo sollten sie übrigens die Finanzen dazu hernehmen! Die Hofwiler tragen nach angestammtem Brauche noch ihre farbige Mütze. Die Schüler des Oberseminars vermeiden dadurch manchen Aufwand, dass sie keine tragen. Allerdings packen die Hofwiler jeweilen mit einer Art Hochgefühl ihre Siebensachen zusammen, wenn sie nach Bern umziehen; aber, einige Ausnahmen abgerechnet, zeigen sie nicht, wie befürchtet wurde, ein übermässiges Selbstbewusstsein und hoffärtiges Auftreten. Wo immer sich solches hervorwagt, da sind Dämpfer genug vorhanden. Wie sagte Herr Ritschard in seiner Rede vom 19. Februar 1903: „Ich habe immer die Erfahrung gemacht, an vielen andern Leuten und auch an mir selbst, dass die grössere Bildung just gerade demütig und bescheiden macht. Wer viel an menschlichem Wissen und Können sieht, sieht zugleich auch, dass sein eigenes Wissen und Können Stückwerk und wenig ist, und dies leitet ihn zur Demut und Genügsamkeit an. Gerade deshalb wird häufig über unsere Lehrer geklagt, weil sie eben zu wenig Gelegenheit haben, in die grossen Wissens- und Könnensgebiete Einsicht zu nehmen. . .“

Ich glaube nicht, dass der Studienfleiss unserer Pappenheimer geringer

ist, als zur Zeit der Seminareinheit in Hofwil. Möglich ist es zwar schon, dass dieser Fleiss seine Früchte beim Patentexamen nicht so prompt zur Schau legt, wie bei den Schülern, die alle vier Jahre ins Konvikt eingespannt waren. Die Studieninteressen haben sich bei unsern Schülern, die nach Bern kommen, in merklicher Weise vermehrt. Neue und vielfach anders geartete Bildungselemente dringen von ausserhalb der Lehranstalt auf sie ein. Der Lehrer selber muss hier manches in seinen Unterricht einbeziehen, was ihm früher fern lag, manches, worüber der Schüler in der Schlussprüfung nicht befragt wird. Das Seminar ist jetzt imstande, neuen Impulsen unseres Kulturlebens rascher zu folgen. Ein Hauptvorteil der Verlegung beruht eben darin, dass die Seminarlehrerschaft selber in ihrem Bestand, in ihrem Wissen und Können eine starke Neubelebung erfuhr. In der gleichen oben erwähnten Grossratsdebatte fiel das strenge Wort eines bernischen Staatsmanns, es werde häufig geklagt, „der Unterricht in den Seminarien sei ledern und trocken“, und das sei zu einem guten Teil darauf zurückzuführen, dass der Unterricht eben nicht durch Bildungsgelegenheiten befruchtet wird, wie sie eine Stadt wie Bern zu vermitteln vermag. — Es ist nun Sache der Behörden und anderer Leute, nicht die unsere, festzustellen, inwieweit sich der Seminarunterricht seitdem belebt hat. Was wir aber an uns selber erlebt haben, davon können wir Zeugnis geben. Wir empfanden die Neuordnung der Seminarverhältnisse als ein wahrhaftes *risorgimento*; wir fühlten uns gehoben durch die neue, jede Förderung versprechende Umwelt, in die wir uns versetzt sahen. Die frischen Impulse wurden auch von jenen Kollegen verspürt, deren Wohnsitz auf dem Lande verblieb. Wir betonen hier nachdrücklich, dass der Ruhm, das Seminar auf eine neue Bahn gebracht zu haben, keineswegs in erster Linie der neuen Leitung zukommt; die Wendung zum Fortschritt beruht auf der Gesamtheit aller Neuerungen, die mit der Parallelisierung der Klassen und mit der Übersiedlung der Oberabteilung nach Bern, mit der Anstellung einer Reihe neuer Lehrkräfte zusammenhängen. Unter den letztern war der neue Leiter allerdings die wichtigste — *primus inter pares*. Das Verdienst und die Ehren verteilen sich gleichmässig unter alle bernischen Schulfreunde, die im Seminarstreit 1901—1903 der guten Sache beigestanden sind.

(Schluss folgt.)

Schulnachrichten.

Aus der pädagogischen Beobachtungsecke. K—r. Das Reisefieber ist in die Kinder gefahren. Wagen und Eisenbahnen entführen die Kleinen und Grossen den heimatlichen Schulhäusern, die Städter auf das Land, die Ländler in die Stadt.

Die Lehrerin kann die Ungeduld der ihr zur Erziehung anvertrauten Jugend kaum mehr zügeln. Jeder Tag beraubt die jugendliche Schar um eine Lebensfreude. Endlich scheint die Zeit nahe zu sein. Einige Anordnungen müssen noch getroffen werden. Morgen um 9 Uhr wird der Abmarsch sein. Der Barometerstand, die Fernsicht, alles ist günstig. Ziel: Gurten.

Doch ist immer noch nicht alles im Blei. Der Herr Pfarrer und die freundliche Gattin haben noch keine bestimmte Zusage für ihr Mitkommen gegeben. Die Gründe kennt man nicht. Und doch hätte die Lehrerin das pfarrherrliche Paar zur Mitbeaufsichtigung so nötig. Was tun?

Wir wollen dem Herrn Pfarrer ein Brieflein schreiben. Gesagt, getan! Alle Schüler mit Ausnahme der ersten A B C-Schützen, welche noch nicht alle Buchstaben kennen, erhalten ein Blatt Papier, und nun geht's drauf los. Nach einer halben Stunde ist das Briefchen fertig. Die Lehrerin sammelt sie ein, faltet sie, bringt sie in ein Kuvert, und ein Eilbote läuft mit ihnen ab ins Pfarrhaus.

Wenn solche Herzensstürmer kommen und ins Haus dringen, da werden die letzten Schwierigkeiten aus dem Felde geräumt. Der Herr Pfarrer kommt mit und die Frau Pfarrer auch, und morgen geht es auf die Reise.

Der Schreiber dieser Zeilen hatte nun Gelegenheit, sämtliche Briefchen zu lesen und hatte seine helle Freude an der originellen Idee der Lehrerin und an den Arbeiten der Kleinen. Hier nachstehend drei Proben dieser Briefchen. Sie zeigen ein schönes Stück Kindergemüt, Kinderoriginalität. Halten wir sie stets in Ehren!

3. Schuljahr. Lieber Herr Pfarrer!

Ich hätte es gerne wenn der Herr Pfarrer an unser Reischen käme. Es get lustiger wenn du kommst. Sonst wenn du nicht kommst bin ich böse.

Ich grüsse Euch alle

E. Sch.

4. Schuljahr. Lieber Herr Pfarrer!

Ich will dir ein Brieflein schreiben, dass du mit uns ein Reischen machen willst. Wir wollen dann mit dir spielen. Es geht dann noch viel lüstiger als wenn du nicht kommst.

Gruss von

H. B. den 20. Juli 1909.

4. Schuljahr. Lieber Herr Pfarrer!

Wir wollen Euch einmal Briefli schreiben. Ich möchte Euch gerne etwas fragen. Wollt Ihr vielleicht so gut sein und auch mit uns auf das Reisel kommen? Ihr würdet mir und allen andern eine grosse Freude bereiten. Es geht immer so lustig! Der Herr Pfarrer weiss immer so etwas lustiges! Und dann wäret ihr dann so ein lieber Herr Pfarrer! Und die Frau Pfarrer soll auch mitkommen. Aber ganz bestimmt!

Ein Extragrüssli von

T. Z.

An die Organisten. (Korr.) „Fälle gibt's und Tannenwälder“ und dann und wann eine freie Stunde, wo auch der Organist, der nicht an den Spieltagen des B. O. V. teilnehmen kann, gern nach den Hilfsmitteln zu methodischer Weiterbildung greift. Ihn möchte ich auf eine bescheidene, aber wertvolle Arbeit unseres verehrten Meisters der Orgel, Herrn Prof. Hess, aufmerksam machen. In erster Linie für die Teilnehmer an den von ihm geleiteten Spielkursen und -tagen, dann aber auch zu jedes anderen Interessenten Nutzen hat Herr Prof.

Hess eine Serie von Pedalübungen zusammengestellt und vervielfältigen lassen. Diese „Pedalübungen“ können zum Preis von 20 Rp. pro Exemplar bezogen werden durch den Verfasser, Herrn Prof. C. Hess-Rüetschi in Bern.

Die Ausbildung des Lehrers für den Kampf gegen den Alkoholismus. (Korr.)

Am XII. internationalen Kongress gegen den Alkoholismus, der Ende Juli in London stattfand, hielt Lehrer J. Petersen aus Kiel einen bemerkenswerten Vortrag über das genannte Thema. Er führte ungefähr folgendes aus:

Die Unterweisung der Jugend über die Gefahren des Alkoholismus darf nicht zu einem besondern Lehrfach erhoben werden. Sie hat sich dem übrigen Unterricht ungezwungen einzufügen und wird naturgemäss in der Gesundheitslehre einen breiteren Raum einnehmen. Ein besonderes Lehrfach darf sie schon deshalb nicht werden, weil der gesamte Lehrstoff sich in die klare und für jedermann verständliche Forderung zusammenfassen lässt: Trinke keinen Alkohol! Der Unterricht hat nur dafür zu sorgen, dass diese Forderung aus der Einsicht und dem Willen des Schülers erwächst. Zu verwerfen ist ein Lehrplan, der in konzentrischen Kreisen für jedes Schuljahr den Stoff angibt, der aus der Alkoholfrage zur Behandlung kommen soll. Zu verwerfen sind überhaupt alle kleinlichen Vorschriften und alle äussere Reglementiererei. Die Hauptsache ist und bleibt der Lehrer selbst. Es muss seine tiefempfundene Überzeugung sein, dass nachdrückliche Bekämpfung des Alkoholismus durch die Schule eine dringende Notwendigkeit ist. Die erste und weitaus wichtigste Aufgabe ist daher, die Lehrerschaft für die Alkoholfrage zu interessieren, und zu erreichen, dass jeder Lehrer eine gründliche Kenntnis der Alkoholfrage erwirbt. Den bereits im Amte stehenden Lehrern kann die Erwerbung dieser Kenntnisse durch Veranstaltung von Vorträgen und Kursen, durch Überweisung guter Literatur usw. erleichtert werden. In allen Lehrerbildungsanstalten ist durch Erweiterung des Lehrplans dafür Sorge zu tragen, dass jeder junge Lehrer eine gründliche Kenntnis der schweren gesundheitlichen, sittlichen, wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Schäden, die der Alkoholenuss für den einzelnen und besonders für das ganze Volk im Gefolge hat, erwirbt; er ist auch in die Literatur der Alkoholfrage einzuführen und mit den Lehrmitteln und der besten Lehrweise bekannt zu machen. Dadurch wird in den Lehrerbildungsanstalten die Alkoholfrage allerdings als selbständiges, wenn auch nicht sonderlich umfangreiches Fach auftreten, und das ist auch durch die ausserordentliche Wichtigkeit der Frage, die hinsichtlich der praktischen Bedeutung manches alte Lehrfach weit überragt, geboten.

Schulreformer. Der bekannte Literat Erich Schlaikjer schreibt: „Es lässt sich nicht leugnen: in der Schuldiskussion gibt es unheimlich viel Dilettantismus. Je mehr man überzeugt ist, dass auch die Schule dem allgemeinen Fluss der Dinge unterliegt, je fester glaubt man, dass unsere Zeit ihre entsprechende Schule noch nicht gefunden hat — um so unumwunderer ist der Tatbestand einzuräumen. Es ist fast zu einer Manie geworden, der Schule mit allen möglichen Forderungen zu kommen, weil diese Forderungen gerade das Steckenpferd der Antragsteller sind. Mehr Literatur, mehr Musik, mehr Turnen, mehr Geschichte, mehr bildende Kunst, mehr Handfertigkeit, mehr freie Natur, mehr Vorbereitung auf das Geschäft, mehr Gesetzeskunde usw. usw. Es fällt mir nicht ein, auch nur eine dieser Forderungen lächerlich machen zu wollen. Jede einzelne berührt irgendwo ein Problem, nur dass sie verschiedene Schulsysteme zur Voraussetzung haben; in ihrem Zusammenhang ergeben sie eine grässliche

Katzenmusik. Die Forderungen sind an sich nicht unbesonnen, nur werden sie häufig unbesonnen an die Adresse der belehrenden Schule gerichtet. Ich bin vom Glauben an den alleinseligmachenden Fachmann ausserordentlich weit entfernt. Wenn man aber das Gewirr der Forderungen auf sich wirken lässt, kann man wohl begreifen, dass ein Schulmann sich verzweifelt an den Kopf fasst. Würde nämlich das Schicksal einmal in Gebelaune sein, würden alle diese Forderungen verwirklicht, würden wir zwar ein öffentliches Institut erhalten. Es würde aber keine Schule, sondern eine Irrenanstalt sein.“ („Preuss. Schulztg.“)

† **Christoph Schnyder**, Musikdirektor in Luzern, ist Samstags den 31. Juli plötzlich an einer Blinndarmentzündung gestorben. Es wäre nicht recht, wenn das „Berner Schulblatt“ seiner nicht gedächte. Im Jahr 1862 hat Christoph Schnyder ein „Liederbuch für Männerchöre“ herausgegeben, zu einer Zeit, da „Heim“ unseres Wissens noch nicht existierte, und J. R. Weber führte dieses Liederbuch als eine vorzügliche Sammlung im Seminar in Münchenbuchsee ein, und diesem Buche entnahm eine Seminarklasse das Lied „Im Pokale klaren Wein“, als sie an einem Gesangfest in Utzenstorf wettsingend auftrat und sich einen Lorbeerkranz holte.

Christoph Schnyder war damals Seminarlehrer in Rathhausen. Geboren am 29. März 1826 in Sursee, besuchte er zuerst daselbst die Primarschule, dann das Gymnasium in Luzern, und von 1847 bis 1849 studierte er in München. Am Seminar in Rathhausen wirkte er von 1849 bis 1866. Dann siedelte er nach Glarus über, wo er den „Frohsinn“ und den „Männerchor Schwanden“ leitete. Dass ihm die Glarner Sänger aus jenen Zeiten ein dankbares Andenken bewahrt haben, bewies die sympathische Ehrung, die dem greisen Komponisten am letzten kantonalen Sängerfeste in Ennenda bezeugt wurde. Als im Jahre 1873 in Luzern eine zweite Gesanglehrerstelle geschaffen wurde, folgte Christoph einem Rufe in seinen Heimatkanton, wo er auch die Direktion der Luzerner „Liedertafel“ übernahm und im Jahre 1906 das Ehrenbürgerrecht der Stadt Luzern erhielt.

Einer weiteren Sängerkunst hat Christoph Schnyder eine grosse Zahl prächtiger Volkslieder geschenkt, die heute immer wieder an Gesangfesten, grössern wie kleinern, gern gesungen werden.

Vor einigen Jahren trat Christoph in den Ruhestand zurück, und in nobler Weise gewährte ihm die Stadt Luzern die volle Besoldung als Ruhegehalt.

Christoph Schnyder war befreundet mit Lehrern in Langnau, die einst aus seinem „Liederbuch“ gesungen haben, hat sie wiederholt besucht, und sie legen hiemit ein Vergissmeinnichtsträusschen auf sein frisches Grab. W.

Unliebsame Ferien. (Korr.) In Twann mussten die beiden untern Schulklassen wegen Masern geschlossen werden.

Société pédagogique jurassienne. L'assemblée générale de la Société pédagogique jurassienne a été définitivement fixée au 25 septembre prochain, coïncidant ainsi avec l'exposition agricole, industrielle et scolaire. Elle discutera entre autres de la création, dans le Jura, d'un asile pour enfants faibles d'esprit.

Neuveville. 8 enfants malades ou simplement faibles de constitution ont de nouveau été envoyés en vacances dans des familles de la Montagne de Diesse, pour 3 semaines, par les soins de la Société des colonies de vacances. Deux autres, affligés de rachitisme, séjournent actuellement à Cette, au midi de la France, où ils prennent des bains de mer.

Schweizerische Ferienkurse in Zürich. Der Einladung des Erziehungsrates des Kantons Zürich zu einem schweizerischen Ferienkurs an der Universität Zürich folgten mehr als 150 Lehrer und Lehrerinnen aus dem In- und Auslande. Mit einem herzlichen Begrüßungswort eröffnete Herr Erziehungssekretär Dr. Zollinger am Abend des 25. Juli die arbeitsreichen Tage.

Vormittags von 8—12 Uhr fanden allgemeine Kurse statt, wo sehr zeitgemässe Stoffe zur Behandlung kamen. Da in wenigen Jahren das schweizerische Zivilgesetzbuch in Kraft treten wird, war es ein sehr glücklicher Gedanke, vor einer pädagogischen Versammlung die Stellung des Kindes in dem neuen Kodex erklären zu lassen. Auch der Entwurf zu einem eidgenössischen Strafrecht kam, soweit er die Jugend betrifft, zur Sprache. Es war sehr erhebend zu vernehmen, wie die moderne Rechtsgesetzgebung von humanem und sozialem Geist getragen ist.

Es liegt nicht im Rahmen dieses kurzen Berichtes, auf all das Interessante hinzuweisen, das uns da geboten wurde. Doch kann ich die fesselnden naturwissenschaftlichen Vorlesungen des Herrn Dr. Bluntschli nicht unerwähnt lassen, worin dargetan wurde, wie der Mensch, dieses grösste Rätsel, nur verstanden werden kann, wenn wir ihn innerhalb der belebten Natur erklären.

Nachmittags fanden Spezialkurse statt; in allen Sektionen wurde ernste Arbeit geleistet. Reichen Gewinn hatten namentlich die Teilnehmer der naturwissenschaftlichen Abteilungen. Sie waren des Lobes voll über die Einrichtung der Laboratorien und über die Hingabe der Professoren.

Die zürcherische Erziehungsdirektion tat alles, um den Kursteilnehmern auch ausserhalb der täglichen Vorlesungen mächtige Anregung zu verschaffen. Religionswissenschaftliche Abendvorträge, ein Rezitationsabend, Besuche von Museen, Sammlungen, Schulhäusern, Konzerten liessen uns den Pulsschlag des reichen wissenschaftlichen und künstlerischen Lebens fühlen, der das schöne Zürich durchzieht. Den Höhepunkt der geselligen Veranstaltungen bildete die Fahrt nach der einsamen Ufenau, die der Kanton Zürich zu Ehren der Kursteilnehmer Samstag den 31. Juli veranstaltete.

Am 7. August fand der wohlgelungene Kurs seinen Abschluss in einem Bankett. S.

* * *

France. Si l'on veut se rendre compte des effets de la loi sur la suppression des écoles congréganistes, il faut méditer les chiffres suivants: Les écoles publiques congréganistes, qui étaient sous l'Empire, au nombre de 14,649, sont tombées à 4110 en 1899, et à 452 en 1907. Par contre, les écoles publiques laïques sont montées de 45,816 en 1877 à 68,128 en 1907. Toutefois, les écoles privées laïques, qui n'étaient qu'au nombre de 2568 en 1901/1902, sont montées en 1907 à 11,853, et beaucoup sont confessionnelles.

Angleterre. Dans un récent débat à la Chambre des Communes, le ministre de l'Instruction publique déclarait judicieusement: „La question de nourriture est en première ligne une question scolaire. Est-ce que ce ne serait pas plus économique pour la société de nourrir la jeunesse des écoles, que les mendiants, les malades et les criminels?“

Etats-Unis. 2500 écoliers de New-York se sont fait inscrire pour aller passer leurs vacances chez des fermiers, qu'ils aideront dans tous leurs travaux

des champs. L'année dernière, 30 écoliers, avaient secondé, durant la belle saison, les fermiers dans leurs occupations, et étaient revenus à New-York, satisfaits de ces saines vacances, avec une santé florissante.

Verschiedenes.

Von der Heiligkeit des Lehrerberufes. „Sechzig Knaben und Mädchen, sechzig Menschenseelen! Und in jeder ein heiliger Gottesfunken, in jeder ein Durst, ein Verlangen nach Licht. In jeder eine rührende Bitte, dass man diesen Funken anblase, wachsen lasse, unermüdlich schüre, bis er zur reinen Flamme werde. Und mir gilt diese Bitte; ich darf der Erfüller sein. Gibt es etwas Köstlicheres? Schulmeister! Man spricht es so gedankenlos hin, und doch sollte niemand so vermessen sein, sich so zu nennen. — Des grossen einzigen Schulmeisters Handlanger. Das bin ich.“

(Aus „Heideschulmeister Uwe Karsten“, Roman von Felicitas Rose.)

Literarisches.

Julius Rothmayr, Luzern. Essbare und giftige Pilze der Schweiz. Als vor Jahren Studers treffliches Büchlein „Die wichtigsten Speisepilze“ erschien, das namentlich auch durch seine kunstvoll ausgeführten Abbildungen es jedermann ermöglichte, eine beschränkte Anzahl von essbaren Pilzen genau kennen zu lernen, wurde in vielen Kreisen das herrschende Vorurteil gegen die Schwämme zerstreut und einer bessern Wertschätzung derselben als Volksnahrungsmittel ein rechter Dienst geleistet. Nur schade, dass sich durch dieses verdienstvolle Werk die Kenntnis der eigentlichen Speisepilze auf eine verhältnismässig kleine Zahl beschränkte.

Diesem Mangel hilft das soeben erschienene Volkspilzbuch von Rothmayr, einem der tüchtigsten Praktiker auf dem Gebiete der Pilzkunde, der kürzlich auch in Bern eine Pilzausstellung veranstaltet hat, ab, indem es nicht weniger als 43 verschiedene Arten beschreibt und in naturgetreuen, durch Kunstmaler G. Troxler in Luzern sorgfältig ausgeführten Abbildungen wiedergibt. — Der Wert des 160 Seiten haltenden Büchleins wird wesentlich erhöht durch die diesen Beschreibungen und Abbildungen vorausgehenden Kapitel über die Kenntnis der Pilze überhaupt, ihren Nährgehalt, Regeln über das Sammeln und Zubereiten und höchst beachtenswerte Angaben über die giftigsten Pilzarten. Das Buch, das zum Preise von Fr. 3.— im Selbstverlag des Verfassers zu beziehen ist, verdient weiteste Verbreitung.

Handbuch für Feuerwehren, mit Berücksichtigung bernischer Verhältnisse im Auftrage des Feuerwehrvereins des Kantons Bern bearbeitet von J. Lüthi, Hauptmann der Feuerwehren der Stadt Bern. Zu beziehen à Fr. 1.— beim städtischen Feuerwehrebureau Bern.

Der Umstand, dass wir diese treffliche Arbeit einem Kollegen verdanken dürfen und die Tatsache, dass in vielen Ortschaften der Lehrer der einzige ist, der den Dienst des Feuerwesens richtig zu instruieren imstande ist, rechtfertigen es wohl, dass wir hier auf Herrn Lüthi's Opus aufmerksam machen.

Unser Feuerwehrwesen, namentlich das der Landschaft, bedarf der Arbeitskraft des Lehrers, und dieser hinwiederum sieht hier ein Arbeitsfeld sich ihm eröffnen, in dem er, ausserhalb aller Parteigruppierungen, zu Nutz und Frommen seiner Gemeinde tätig sein kann. Bisher hat dem Instruierenden im Feuerwehrdienst ein unsern Verhältnissen angepasstes Handbuch gefehlt; Herr Lüthis ausgezeichnete Publikation hilft diesem hier nun einmal wirklich „längst gefühlten Bedürfnis“ ab und zwar in einer Weise, die schwer zu übertreffen sein wird. Ein erster Teil des Handbuches bespricht das Feuerwehrmaterial; die nachfolgenden Kapitel behandeln die Organisation der Feuerwehr, den Übungsdienst und den Branddienst. Das Buch verrät durchwegs in seinem Verfasser den gewiegten Theoretiker und erfahrenen Kenner unseres Feuerwehrwesens. Es sei angelegentlich empfohlen!

Illustrierte Geographie der Schweiz für Mittelschulen. Von Dr. Ed. Imhof, Zürich. Obligatorisches Lehrmittel für die deutschen Sekundarschulen und Progymnasien des Kantons Bern. Achte vollständig umgearbeitete Auflage. Bern 1908, Verlag der Papeterie Kuhn. Preis geb. 1 Fr.

Wer das unter dem gleichen Titel erschienene Büchlein von N. Jakob, als dessen Neubearbeitung das vorliegende Werk erscheint, mit dem Imhofschen Lehrmittel vergleicht, der wird angenehm überrascht sein von dem Fortschritte, den die achte Auflage gegenüber früheren erzielt hat. Zwar wurde der synthetische Lehrgang beibehalten, die Kantone aber nach geographischen Gesichtspunkten gruppiert und alles, was nach ödem Schematismus riecht, ausgemerzt und weggelassen. Die hübschen Schilderungen und Erklärungen geographischer Erscheinungen werden die Herzen der Schüler geradezu entzücken; viel Detailkram ist verschwunden und dem Lehrer infolgedessen der denkbar grösste Spielraum gelassen: er soll das Interesse für Land und Leute wecken, das Werden, das beständige Fliessen in der Natur, die aus den Ursachen herauswachsenden Wirkungen im Sinne des Buches dem Schüler vorführen und ihn zu eigener Beobachtung, zu selbständigen Studien anregen. Aus diesem Grunde sind die trefflichen Tabellen des Anhangs warm zu begrüssen, vor allem aber die über alles Lob erhabenen Abbildungen mit ihren knappen Erklärungen. In ihrer Auswahl bekundet der Verfasser besonderes Geschick; hier zeigt sich seine Meisterhand, und auch dem Verlag soll hier ein Kränzlein gewunden werden.

Jeder denkende Lehrer wird sich über einen Abschnitt ganz besonders freuen: ich meine den kurzen, ausgezeichnet geschriebenen geologischen Abriss, der zu weiterem Forschen ebenfalls mächtig anregt und der als eine Glanzleistung bezeichnet werden muss. Ähnlich sind die Kapitel über Gewässer und über Klima und Pflanzenleben einzuschätzen.

Indem ich dem Verfasser zum wohlgelungenen Werke bestens gratuliere und dem Büchlein ein herzliches: Glückauf! zurufe, schliesse ich mich dem in der Vorrede enthaltenen Wunsche freudig an: Möge es nun gute Dienste leisten und zu seinen alten Freunden auch neue erwerben. H. M.

☛ Sämtliche Zuschriften, die **Redaktion** betreffend, sind an **Oberlehrer Jost in Matten bei Interlaken** zu richten; diejenigen, die **Expedition** betreffend, an die **Buchdruckerei Bächler & Co. in Bern**.

Lehrerturnverein Bern und Umgebung. Nächste Übung, Samstag den 14. Aug., nachm. 3 Uhr, im Gymnasium.

Stoff-Auswahl für den Turnlehrertag in Basel (anfangs Oktober). — Recht zahlreiches Erscheinen erwünscht.

Auf 1. November sind an der neugegründeten deutschen reformierten
Privatschule Corjolens
(Freiburg)

zu besetzen: 1. Die Lehrerstelle an der Oberschule; Besoldung Fr. 1700.
2. Die Lehrerinstelle an der Unterschule; Besoldung Fr. 1000, bei Übernahme der Arbeitsschule an der Oberklasse Fr. 1100. Dazu für beide schöne Wohnung, zwei Klafter Holz, Garten und für den Lehrer noch Pflanzland. Schülerzahl per Klasse 35—40.

Genügende Kenntnis des Französischen ist erforderlich, um die Kinder, die bisher französische Schulen besuchten, ins Deutsche einzuführen.

Anmeldungen nimmt bis 25. August entgegen und erteilt Auskunft Präsident **Tschannen in Seedorf** (Freiburg).

Für Schülerspeisungen

sind

Witschi-Produkte

nachweislich unübertroffen

infolge ihres Nährgehaltes,
leichter Verdaulichkeit, grosser Schmackhaftigkeit und kurzer Kochzeit.

Vorstände von Schul- und Armenbehörden, von Konsum- und Frauenvereinen, Anstaltsvorsteher usw. erhalten auf Wunsch von vier Sorten je 100 Gramm gratis, nebst Kochanleitung.

Witschi A.-G., Zürich III.

Zu verkaufen oder zu vermieten

eine am **Murten See**, **Waadländer Ufer**, gelegene

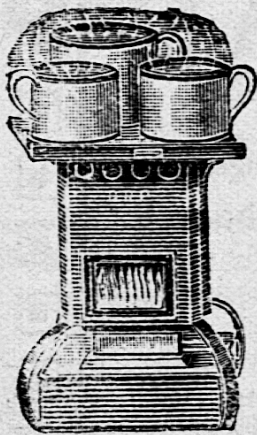
schöne Besitzung

bestehend in Herrschaftshaus und Zier- mit Gemütegarten. — Elektrische Beleuchtung, Wasser. — Eisenbahn- und Dampfschiffstation. — Besonders für Pensionat oder Familienpension geeignet. (H 24,111 L)

Offerten an

A. Treyraud, Notar, Avenches.

Diesen neuesten Petroleum-Heiz- und Koch-Ofen

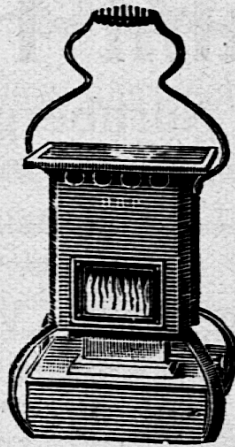


mit Zierplatte
wenn er als Heizofen
benutzt u. mit Koch-
platte für drei Töpfe,
wenn er als Kochofen
benutzt werden soll,
liefere ich einschliess-
lich Zier- und Koch-
platte

für nur Fr. 27

gegen 3 Monate Ziel.

Ganz enorme Heizkraft!
Einfachste Behandlung!
Kein Russ u. kein Rauch!
Absolut geruchlos! Ge-
ringster Petroleumver-
brauch!



Angenehm und billig als Kochofen im Sommer und als Heiz-
ofen im Winter. Der Ofen heizt das grösste Zimmer! Petro-
leumverbrauch nur 3 Rappen die Stunde! Staunen erregende
Erfindung! — Lieferung direkt an Private!

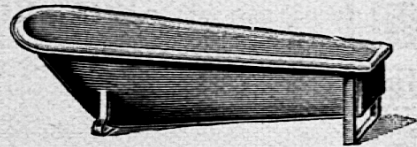
Schreiben Sie sofort an:

Paul Alfred Göebel, Postfach Fil. 18, Basel, Dornacherstr. 274.

Wasser ist
die
beste Arznei



Erhalten Sie sich und die Ihrigen
gesund durch
häufiges Baden! Ich sende gegen
3 Monate Kredit, Verpackung gratis:
1 grosse Sitzbadewanne wie Abbildung
zu nur **22 Fr.** 1 grosse Liegebade-
wanne, für die grössten Personen gross genug,
wenig Wasser erforderlich, zu nur **35 Fr.**



Kurhaus-Restaurant Wildpark Langenthal

($\frac{1}{4}$ Stunde vom Bahnhof)

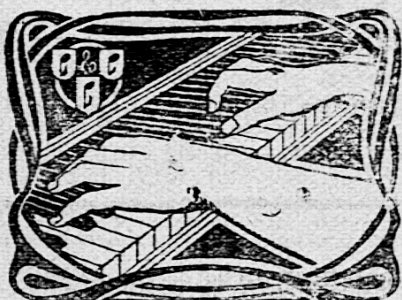
Lohnender Ausflugsort für **Schulen**, Familien, Vereine und Gesellschaften. — Geräumige,
hübsche Lokalitäten und grosser, schattiger Konzertgarten mit Musikpavillon. Raum für zirka
700 Personen unter Dach. — In nächster Nähe schön angelegte, ausgedehnte Waldpromenaden
und **Wildpark** mit etwa 40—50 Stück Edel- und Damhirschen. — Prachtige Aussicht auf den
Jura und das Vorgelände.

Gute Küche, reelle Weine. — Mässige Preise. — Telephon. — Stallungen. — Kegelbahn.

Höflichst empfiehlt sich

Familie Häberli.

Die H.H. Lehrer



bitten wir, sich bei Anschaffung eines

Pianos oder Harmoniums

über unsere besonderen, günstigen Bezugsbedingungen
zu informieren. Wir nehmen auch alte Instrumente
zu besten Tagespreisen in **Umtausch** an und
führen alle Reparaturen und Stimmungen, **auch**
auswärts, prompt aus.

Hug & Co., Zürich und Filialen.

Die Bleistiftfabrik

vorm. Johann Faber A.-G.

Nürnberg

die bedeutendste in Europa, empfiehlt als preiswerte Stifte zum Schulgebrauch:

Nr. 200 unpol. Ceder	„Mittelfein“	Seck. „Schulstift“
Ladenpreis 5 Cts.	10 Cts.	10 Cts.

Neu! Johann Faber „Vulcan“ Neu!
mit hervorragend milder, ausgiebiger Bleimine in 5 Härten . . . 15 Cts.

Johann Faber „Apollo“, feinsten Zeichenstift in 15 Härten
40 Cts.

Buntstifte aller Art — Pastellkreiden
Federhalter — Vortzöglicher Bleigummi „Apollo“

Zu beziehen durch alle Schreibwarengeschäfte.

Um meine Waschmaschinen à 21 Fr.

mit einem Schlage überall einzuführen, habe ich mich entschlossen, dieselben zu obigem billigen Preise **ohne Nachnahme zur Probe zu senden! Kein Kaufzwang! Kredit 3 Monat!** Durch Seifenersparnis verdient sich die Maschine in kurzer Zeit, und greift die Wäsche nicht im geringsten an! Leichte Handhabung! Leistet mehr und ist dauerhafter wie eine Maschine zu 70 Fr.! Tausende Anerkennungen! Die Maschine ist aus Holz, nicht aus Blech und ist unverwüsthch! Grösste Arbeits-erleichterung und Geldersparnis! Schreiben sie sofort an: 577
Paul Alfred Goebel, Basel, Postfach Fil. 18, Dornacherstr. 274.
Vertreter auch zu gelegentlichem Verkauf überall gesucht! — Bei Bestellung stets nächste Eisenbahnstation angeben!

Leubringen ob Biel

Eigene Drahtseilbahn.
Fahrtaxen für Schulen:
Berg- u. Talfahrt je 10 Rp.
Tit. Lehrerschaft frei

Hotel zu den drei Tannen

Spielplatz mit Turngeräten. C. Kluser-Schwarz, Besitzer.
Alljährlich von zahlreichen Vereinen u. Schulen besucht u. bestens empfohlen.